

Klamauk allein ist noch kein Konzept

Der „Falstaff“ des Würzburger Mainfranken Theaters in der Blauen Halle

Der Gedanke mochte einem kommen, als sich der Vorhang zum neuen „Falstaff“ des Würzburger Mainfranken Theaters in der Blauen Halle geöffnet hatte. Statt des behaglichen Wirtshauses „Zum Hosenband“ im beschaulichen Windsor erblickt man das überdimensionale, rosafarbene Innere eines menschlichen Magens, in dem sich nun allerhand abspielt. Da zappeln, balgen und irrlichern burleske Gestalten in schrillen Kostümen mit bunten Perücken herum, deren Identität, Bedeutung und Beziehungen zueinander sich nicht ganz einfach erschließen. Dazwischen thront wie ein Glücks-Buddha ein dickbäuchiger Mann, der sich als das Zentrum des ganzen Wirrwarrs entpuppt. Man ist im ersten Akt der letzten Oper von Giuseppe Verdi und am Beginn einer grotesken Serie von verwickelten Intrigen rund um den Lebemann Sir John Falstaff. Es mag ein Wagnis sein, nach langer Zeit wieder den „Falstaff“ in Würzburg aufs Programm zu setzen. Das Alterswerk des italienischen Meisters gilt als sperrig, als eine „Oper für Kenner“, stark philosophisch eingefärbt mit anspruchsvollem Libretto, musikalisch weit weg von den melodischen Ohrwürmern seiner anderen Werke. Rein praktisch erweist es sich denn auch als schwierig, der Handlung und den rasanten Textpassagen zu folgen, weil man mit dem Lesen der Übertitel kaum hinterherkommt. Aber ...

Aber man begreift recht schnell, dass Klamauk vielleicht doch ein Konzept sein kann, wenn er der Musik dient. Und das schafft Regisseurin Magdalena Fuchsberger durchaus, wenn sie den quiriligen Firlefanz auf der Bühne konsequent und virtuos mit der komplizierten Partitur Verdis verschränkt und das

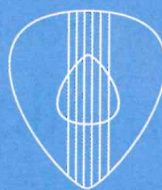
Uhrwerk seiner gestreichten Komposition permanent am Laufen hält. Und man begreift eigentlich sofort, dass bei dem aberwitzigen Tempo ziemlich viel schiefgehen könnte, wenn nicht Enrico Calesso am Pult in seinem Element zu sein scheint und souverän die vielen sich kreuzenden Fäden in der Hand behält. Das Philharmonische Orchester lässt hören, was es kann.

Was man noch vom ersten Einsatz her begreift: Wenn in der Titelrolle ein Bariton wie Siyabulela Ntale den Falstaff gibt, hat man das große Los gezogen. Weniger Ritter als eher zwielichtige Gestalt, verabscheuungswürdig und liebenswert zugleich, spielt und singt er mit der Lebenslust, die sich Giuseppe Verdi vielleicht vorgestellt haben mag. Und er hat mit der intriganten Frauenriege der Damen Ivanovic, Arsovska, Schöller und Miller ein Quartett gegen sich, das die berühmten lustigen Weiber von Windsor herkömmlicher Art harmlos ausschauen lässt. Der Klamauk endet mit dem dritten Akt. Die Bühne ist nun schwarz und leer, die Regisseurin nennt das, was jetzt kommt, ein „Oratorium der Boshaftigkeit“. Sir John Falstaff soll endgültig der Garaus gemacht werden. Warum eigentlich? Weil er ein Monstrum ist? Oder doch nur ein Mensch, der lebt, wie er leben will und das Getriebe der Welt als große Komödie versteht? Es ist die große Frage, die Verdi am Ende seines Bühnenschaffens stellt, der Spiegel, den der leidenschaftliche Theatermann listig und abgeklärt zugleich seinem Publikum vorhält. Aber: Ist wirklich nur alles Spaß auf Erden?

Lothar Reichel

FOTOS NIK SCHÖLZEL

www.mainfrankentheater.de



5. Internationales
GITARRENFESTIVAL
AM MAINDREIECK

30.07. – 04.08.2024

Sommerhausen | Marktbreit | Sulzfeld | Ochsenfurt

Konzerte & Workshops:
gitarrenfestival-maindreieck.de